

Kleinhüningen im Kriegswinter 1813/1814. [J. von Speyr]

Autor(en): Ami C. Pettermand

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1907

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4f5f6f35-6743-44e2-ba57-cc5cc397f757>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

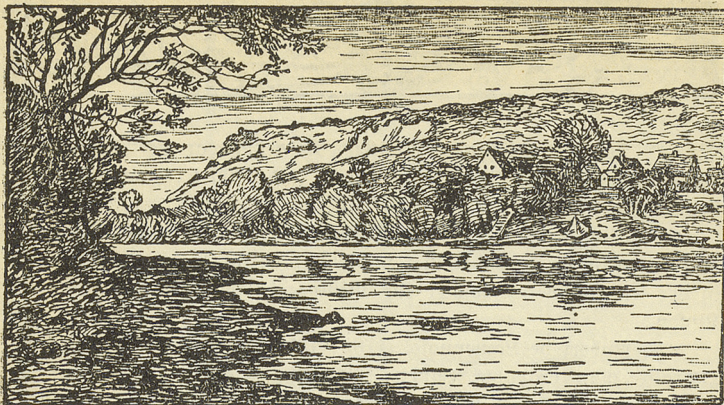
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



Kleinhüningen im Kriegswinter 1813/1814.

Mitgeteilt von U. C. Pettermann.

Der Amtskasten des Pfarrhauses zu Kleinhüningen birgt in einem seiner Fächer die Abschrift von Aufzeichnungen des früheren dortigen Gemeindepfarrers Johannes von Speyr (lt. Regimentsbüchlein gestorben den 28. Oktober 1816). Dieselben schildern in der Form einer kleinen Chronik die schweizerische Grenzbesetzung, den Durchmarsch der Alliierten durch Basel und hauptsächlich die Belagerung der Festung Hüningen während des deutschen Befreiungskrieges im Winter 1813/1814, soweit diese Ereignisse das Dorf Kleinhüningen betroffen haben. Die Kopie ist nicht fehlerfrei, was jedoch viel eher in der Nachlässigkeit des Abschreibers oder der Abschreiberin, als etwa in der Undeutlichkeit des nicht mehr vorhandenen Originalmanuskripts seinen Grund haben mag; denn obgleich gelegentlich auch von Vertretern der ersten Fakultät das bekannte Sprüchlein gilt: Docti male pingunt (Gelehrte schreiben unschön), so weisen die im Basler Staatsarchiv befindlichen Amtsbrieife von Speyrs durchweg regelmäßige und deutliche Schriftzüge auf. Wir geben hier, ohne der Eigenart des Verfassers



zu nahe zu treten, möglichst genau und korrekt wieder, was die vergilbten Blätter enthalten, und schicken zur Orientierung die Bemerkung voraus, daß das jetzige Kleinhüninger Pfarrhaus auf dem rechten Ufer der Wiese am Eingange ins alte, eigentliche Dorf, gegenüber der Neuhausstraße und dem hochgiebligen betürmten Sägereigebäude, ursprünglich ein baslerischer Landsitz gewesen und erst kurz vor jenen Kriegsunruhen anno 1808 aus Privatbesitz durch Kauf an den Staat übergegangen ist. Es trägt über der südlichen Haustüre (gegen den Schattenplatz des Gartens) in Steinrelief das Iselin'sche Familienwappen mit den drei Rosen, den Initialen AI und der Jahreszahl 1754. Das frühere Kleinhüninger Pfarrhaus hatte auf Stadtboden nahe beim Rhybedschlosse gestanden und blieb als Privateigentum bis in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts erhalten.

Titel und Inhalt der pfarrherrlichen Tagebuchnotizen lauten wie folgt:

Geschichtliche Darstellung

derjenigen kriegerischen Begebenheiten, welche die Gemeinde Klein-Hüningen in große Bekümmernisse, Schrecken und Gefahren versetzten, und die sich im Lauf des Winters von A° 1813 und 1814 zutrug.

Ich beginne nun die getreue und kurze Erzählung von Begebenheiten, die seit Errichtung der hiesigen Pfarren (in dem Zeitraum von hundert Jahren) keiner meiner vierzehn Amtsvorfahren erlebte, und von denen ich wünschte, sie nicht erlebt zu haben. Doch noch viel heißer ist der Wunsch: keine solche Zeiten mehr erleben zu müssen, und daß ähnliche den lieben Meinigen (Frau und Kindern) erspart werden möchten! —

Sobald nämlich Napoleon, Kaiser der Franzosen, nach vorhergegangenen Niederlagen in Rußland ähnliche und nicht minder schreckliche in seinen Armeen in Deutschland erlitten



hatte und in vollem Rückzuge begriffen war, so faßten die Besorgnisse hier und in hiesiger Gegend Wurzel. Es hieß sogleich, nun werde sich das Kriegstheater an den Rhein ziehen, und jedermann atmete alsdann doppelt schwer beim Anblick der so nahe gelegenen Feste Hüningen! —

Ein kleines Vorspiel von Tätlichkeiten gaben einige dem Rhein zunächst wohnende Elsäßerische Bauern und Gardes, welche des Nachts bei Märkten und an anderen Orten über den Rhein sich wagten, um auf Raub auszugehen und die sich allenfalls zur Gegenwehr stellenden einzelnen Personen zu mißhandeln. Weil man auch hier derley Streifereien befürchtete, so wurden etliche Tage zuvor schon, ehe solche Auftritte sich ereigneten, nämlich Sonntags den 31. Oktobris zum ersten Male die bürgerlichen Nachtwachen verstärkt und fleißig zum patrouillieren angemahnt.

Es näherten sich auch wirklich die deutschen Kriegsvölker, und ganze Schwadronen oder Pulkts von Kosaken beliebten sogar öfters des Nachts durch's hiesige Dorf zu reiten und am St. Blasien-Thor von Basel sich zu zeigen. — Immer noch wurden wir hier uns selbst überlassen, bis Freitag den 12ten Wintermonat auf die Nacht ganz unerwartet und unangemeldet vierzig Mann unter Anführung eines Lieutenants von der baslerischen sogenannten Standeskompanie hier einrückten, welche bei den Einwohnern hier einquartiert wurden. — Am folgenden Tag (Samstag den 13. November) wurde diese bemeldte Mannschaft schon wieder von vierzig Scharfschützen aus dem Kanton Bern abgelöst. Auch diese blieben nicht lange hier; an ihre Stelle kamen bernerische Infanteristen, bis endlich bloß alltäglich eine Wache von 12 à 20 Mann eidgenössischer Miliz von Basel aus hieher geschickt wurde, welche unter den Befehlen eines Lieutenants stehen, der nur alle fünf Tage abgelöst ward.



Indessen hatten die deutschen Truppen nur wenige Schritte von den hiesigen Bannsteinen ihre Vorposten oder sogenannten Biqueter, die in hölzernen Hütten sich aufhielten, aufgestellt. Immer beunruhigender wurde unsere Lage, die Truppen sammelten sich daherum immer gewaltiger, und dabei waren so viele Gerüchte und Sagen im Umlauf, daß man nicht wußte, was anfangen? —

Mittwoch den 24ten November fieng ich damit an, die silbervergüldeten Kommunion-Kelche samt dem in Händen habenden Armengut-Fond nach Basel zu flüchten. Sonntags den 28ten November mußte auf hochobrigkeitlichen Befehl die von der hohen Tagsatzung aus ergangene Erklärung der schweizerischen Neutralität (an die aber hier niemand glauben konnte) von der Kanzel verlesen werden! — Am gleichen Morgen wurden die Leute gar sehr da durch geängstigt, daß es hieß: Es sei nun nicht genug, daß schon geraume Zeit das Riehen-Thor von Basel ganz verrammelt sei, sondern das St. Blasien-Thor wäre gestern mehrere Stunden ebenfalls geschlossen gewesen, — wir Kleinhüninger saßen also hier schön — uns wäre hiemit die Zuflucht in die Stadt auch abgeschnitten! — Viele solcher und ähnlicher noch um ein Merkliches tiefer eingreifendere Reden wurden getrieben. Man konnte nicht begreifen, daß von der Stadt aus nie weder der mindeste Trost, noch die mindesten Verhaltensmaßregeln auf diesen oder jenen Fall der hiesigen Einwohnerschaft gegeben wurden! —

Freitag den 10ten Christmonat und Samstag den 11ten ejusdem vermehrten sich die Schreckensberichte von einem baldigen Einzug der Deutschen und von diesem und jenem, das uns treffen könnte; daher war an diesen Tagen das Flüchten der besseren Habseligkeiten an der Tagesordnung. Am letzten dieser bemeldten Tage, während dem ich Bätstunde hielt, fuhren unsere Kinder nach der Stadt. Mittwoch den 15. Christmonat



sagte man ganz bestimmt, die Deutschen würden heute noch einrücken. In voller Angst forderte daher z. B. der Organist seine Bezahlung, um im Falle einer Flucht nichts dahinten lassen zu müssen. Wirklich stimmte jedermanns Mund dahin: Ein kriegerisches Unternehmen müßte mit ehestem vorgehen, es könne ganz nicht anders mehr sein; die Kriegsvölker wären viel zu zahlreich im Badischen, und die Ortschaften hätten kaum Raum genug, sie zu fassen.

Das, wovon man so lange schon mit Angst und Zittern sprach, geschah nun wirklich. Am Montag den 20. Christmonat auf die Nacht war nämlich regeres Gemurmel (das aus verschiedenen Merkmalen mehr Grund als alle vorhergehenden zu haben schien): die gewaltigen Armeen, die sich da gesammelt hätten, würden in kommender Nacht über den Schweizerboden durch Basel ziehen. Man wollte nämlich eine Menge mit Brandwein beladene Wagen bemerkt haben, welche den Soldaten Mut-Essenz auf einem Angriff oder auf einem ermüdenden Marsch hinzuführten; auch wurde aus dem Munde einer Vorposten-Schildwache die Rede vernommen: auf Basel warte nun etwas, man müsse sich da nur nicht zur Gegenwehr stellen, sonst sei Alles sogleich ein Aschenhaufen! usw. — Meine liebe Frau begab sich in die Stadt, kam aber den folgenden Abend aus Angst getrieben wieder zu mir hieher.

Nach eingebrochener Nacht (es mochte gegen acht Uhr sein) erhielt die hier sich befindliche Wacht von Bernern Ordre, sich eiligst in die Stadt zurück zu begeben und alle ihre Schildwachen einzuziehen. Ehe dies letztere geschehen war, liefen die Übrigen alle (Offizier und Gemeine) in vollem Lauf davon, und wir waren ohne die mindeste Weisung uns selbst überlassen! — Mein Hausvater legte sich nun schlafen, in allen Häusern war Licht. Doch es trug sich nichts zu. Erst den folgenden Morgen, Dienstag den 21. Christmonat, geschah



endlich der gewaltige Durchmarsch der Alliierten Armee durch Basel. — Durch Kleinhüningen kam kein einziger Soldat. — Aber auf die Nacht wurden hin und wieder außer dem Dorfe, z. B. bei dem Wiesen-Steg, österreichische Vorposten aufgestellt, denen man, zum Theil von hier aus, Hütten bauen mußte. Auch wurden Anordnungen getroffen zur Errichtung von Batterien, um auch von dieser Seite unten am Dorf die Festung zu beschießen. Von der französischen Redoute her fielen mehrere Flintenschüsse ins Dorf. —

In der Nacht vom 23. auf den 24. Christmonat weckte uns ein heftiges Kleingewehrfeuer, das durch einen Angriff auf die Redoute bei Hüningen veranlaßt wurde. — Am folgenden Morgen hielt ich die Vorbereitungspredigt auf Weihnacht, nachdem ich gestern Herrn Antistes von unserer angstvollen Lage persönlich und mündlich benachrichtigt hatte, welcher mir sagte: „ich sollte nach den Umständen verfahren.“ Ungeachtet gar keine beträchtliche Kälte war, so fanden sich nur ungefähr siebzehn Personen bei der Vorbereitung ein. Kaum war diese beendet, so brachte ein Stabsoffizier den Bericht ins Dorf, daß nun auch in der kommenden Nacht an der untern Ahybeck beim Ausfluß der Wiese in den Rhein eine Batterie zu 3 à 4 Feuereschlünden werde errichtet werden, indem man (wie derselbe sich buchstäblich ausdrückte) auf den morndrigen hl. Christtag den Hüningern das Christkind in den Kugeln hinüberschicken müsse. Jedermann war nun mit verdoppelter Hast und Eile beflissen, Mehr oder Weniger von hier weg in Sicherheit zu bringen. Ganze Haushaltungen zogen im Ernst von hier weg, Weiber und Kinder blieben sehr wenige hier. Auch der Pfarrer begab sich auf dringendes Zureden der Beamten mit den Seinigen auf die Nacht in die Stadt, währenddem jenseits des Rheins von beiden Parteien mit großem und kleinem Gewehrfeuer gewaltig auf einander geschossen wurde. —



Es mußte rücksichtlich des Angriffs auf Hünningen Gegenbefehl gegeben worden sein; denn obschon die Klybeckbatterie errichtet worden war, so geschah am folgenden Weihnachtstag kein Schuß. Ungesäumt begab ich mich in meine Gemeinde, aber da war Alles so in Angst und Schrecken, daß man sich nicht getrauen wollte, eine Glocke zum Gottesdienst anzuziehen; man fürchtete jeden Augenblick feindliche Behandlung von Hünningen aus. Allein auf Zureden des Pfarrers wurde ein bißchen zusammengeläutet und einer ziemlichen Zuhörerschaft über die Worte gepredigt: Buch Nehemia Kap. 8 Vers 11. „Seid stille, denn dieser Tag ist heilig“, und sehr Viele wurden dadurch bewegt und gerührt. Jedoch wollte niemand das hl. Abendmahl empfangen, obschon das Nötige deshalb in Bereitschaft war. Jedermann war doch allzu sehr zerstreut. —

Es fielen, besonders auf die Nächte, manche Plänkleren und Canonades vor, und die Hüninger wagten öftere Ausfälle. Den letzten nahmen sie in Mitte Januar 1814 an einem Sonntage vor. — Am letzten Tag des Jahres 1813 wanderte ich in der Absicht nach Kleinhünningen, um da allein und eigentlich wieder Tag und Nacht zu wohnen. Ich schlief am Boden, jedoch in einem Bett, ließ mir täglich von meinem Nachbar Erdäpfel bringen; meine Meubles alle bestunden in einem Tisch, einem Sessel, Bibel und Schreibmaterialien. Herr Schulmeister, dessen Familie auch geflüchtet war, schlief ebenfalls im Pfarrhause. Es wurde in jeder Nacht, besonders stark aber in der Neujahrsnacht, kanoniert. —

In diesen Tagen, nämlich Sonntag den 26. Christmonat, rückte hier die erste eigentliche Garnison ein (es waren Würzburger), welche die hiesige Einwohnerschaft zum Schanzen zwingen wollte; allein getane Vorstellungen bei Herrn General Brede bewirkten die völlige Lossprechung von solcher Gefahr. — Was das Logis der Garnisonierenden betraf, so wurden die



Offiziere in die Höfe und ins Pfarrhaus, und die Soldaten in den Schreiberischen Hof No. 30, in das jetzt durch Flucht leer gewordene Dosament von No. 44, in einen Teil des Schulhauses und in das nun ebenfalls leere, zur Mühle gehörende Lehenhaus verlegt und rücksichtlich der Nahrung den Einwohnern nach Verhältnis zugewiesen.

Mittwoch den 5. Jenner 1814 Abends zwischen Vicht machte man hier Lärm; es hieß, die Franzosen wären in starker Anzahl über den Rhein gefahren und wirklich schon im Dorfe. Ich kann wohl sagen, daß dieß einer der angreifendsten Schreden war, die ich in dieser Schreckenszeit hier erlebte. Ich stellte mir nun vor, daß dieser beim nächtlichen Dunkel bewerkstelligte Ueberfall aus keiner andern Absicht geschehen sei, als um zu plündern und vorzüglich um Lebensmittel zu erhaschen; ich dachte: nun wird der sein Eigenthum und seinen Mundvorrat so nötig habende Einwohner zusamt dem hier sich befindlichen Militair sich, so gut möglich, zur Gegenwehr stellen, und welcher Gemehel und welchen Jammer konnte dieß nicht herbeiführen?! Doch alle diese Besorgnisse waren vergeblich, der ganze Lärm war ein aus Mißverständnis entsprungener falscher Lärm. Man hatte nämlich den hiesigen Fischern die Weisung erteilt, sie sollten ihre Waidlinge, die sie am Rheinufer hatten, in die Wiese hinein ziehen. Diese Bewegungen wurden im deutschen Lager des jenseitigen Rheinufers bemerkt, und da man nicht wußte, was dieses zu bedeuten habe, so wurde ein gewisser Major mit Mannschaft beordert hinzufahren, um zu sehen, was es da gebe. Das diesseitige in der Nähe stehende Piquet rief drei Mal die Kommenden an, erhielt aber, weil man vielleicht vor dem Geschwäg der sich im Waidling befindlichen Soldaten oder auch vor dem Rudern und Rauschen der Wellen nichts hörte, keine Antwort, worauf dasselbe, zufolge einer schon zuvor auf solchen Fall erhaltenen Weisung, Feuer gab, sodann

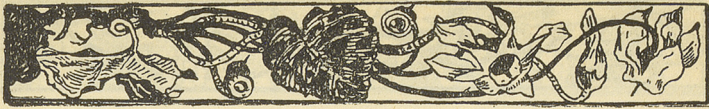


ins Dorf zurückließ und Lärm machte in Meinung, es könnten nichts anderes als feindliche Truppen im Anmarsche sein. —

Freitag den 7ten Jenner des Morgens wurde von der Batterie an der Alybeck wacker auf den Eisturm oder auf die Redoute gefeuert. Die Franzosen antworteten aus der Festung nicht minder lebhaft und beschädigten mit ihren Kugeln mehrere Bäume und Häuser an der obern Alybeck, so daß von hier aus Wachen ausgestellt wurden, um jedermann von dem Alybeckwege abzumahnen. Um 10 Uhr mochte es gewesen sein, daß eben bei diesen Kanonaden eine große Bombe von Hünningen her fliegend über der Mitte meines Pfarrgartens zerplatzte und ein großes Stück zurückließ. —

Dienstag den 18. Jenner wagte sich auch wieder meine I. Frau hieher, mir hauszuhalten. Freitag den 28. Jenner ließen wir unsere 2 Knäblein wieder hieher kommen, indem alle Offiziere versicherten, es werde nun gewiß nicht mehr kanoniert werden, und man auch in der Stadt deshalb gar beruhigt dachte und allgemein sagte: Hünningen werde bloß ausgehungert und müsse sich aus diesem Grunde nächstens ergeben! —

An obbemeldtem Freitag als dem 28. Jenner drang um den Mittag eine Flintenkugel von Hünningen aus in die Kirche, nachdem sie am mittleren Fenster ein eisernes Fensterstänglein und etliche Scheiben zerbrochen hatte. Veranlassung zu diesem und zu mehreren anderen Schüssen gaben einige Militairs, welche im von der Mühll'schen Haus No. 22 nach Hünningen spähten. Auch war das Essenbringen auf die Piqueter, zu welchem man die hiesigen Einwohner nötigte, mit großer Gefahr verknüpft. — In diesem neuen Jahr war das Kirchengeläut allhier verboten bis Sonntags den 16. Januar, da ich wieder durch die hiesigen Kommandanten, jedoch für ganz kurz, dazu berechtigt wurde. Während dem Zeitpunkt, da das Geläut verboten war, so ließ ich's fleißig in der Gemeinde um-



sagen: wenn die Kirchen-Stunden-Uhr so oder so viel schlage, so möchte man sich auf den Weg nach der Kirche begeben, und auf diese Art war ich nie ganz ohne Zuhörer. —

Bis dahin konnte man rechnen, daß die Franzosen im Allgemeinen nicht eigentlich feindlich gesinnt gegen das hiesige Dorf sich gezeigt hatten; — allein plötzlich änderte sich das Blatt. Als nämlich in der Nacht vom 8ten auf den 9ten Hornung von den daherum liegenden Batterien aus nach Großhünningen geschossen wurde, so warf die Hünninger Besatzung fünf große Bomben nach Kleinhünningen, wovon zwei über Pfarrhaus und Mühle flogen und satt hinter letzteren zerplakten. Doch dieß war nur das Vorspiel von Erschrecklicherem, das noch kommen sollte. Die Deutschen spannen nämlich am nächstfolgenden Abend des 9ten Hornung gegen 7 Uhr eine Kanonade an, welche bis 9 Uhr dauerte; ebenso erhob sich eine andere Kanonade am 10. Hornung des Morgens früh von drei bis fünf Uhr. Gewaltig wurde da von der Festung her auf's Dorf mit Bomben, Granaten, Haubizen und Paßkugeln losgefeuert; viele Häuser oder dazu gehörige Mauern und Gebäude wurden beschädigt, z. B. No. 24, 25, 36, 37, 40, 41. — Satt am Kirchhofthor zerplakte eine Bombe, von der unter anderm ein Stück durch ein Chorfenster mitten vor den Altar zu fallen kam. Ueber's Dorf flogen viele Duzende, worunter gar manche wieder über Pfarrhaus und Mühle. — Auf dieses hin flüchteten viele Leute, so auch wir, die Kinder zum zweiten Male; hingegen meine Gehälftel nahmen sich vor, mit mir fernere Schrecken zu bestehen und auszuhalten, so lange der Vernünftige aushalten kann! —

Freitag Abends als den 11. Hornung war ein blinder Värm, es brenne unten im Dorf. Sonntags den 13. Hornung wurde nach geendigten kirchlichen Versammlungen, wie es hieß dem Militair zu lieb, getanzt; dieß währte so alle Sonn- und



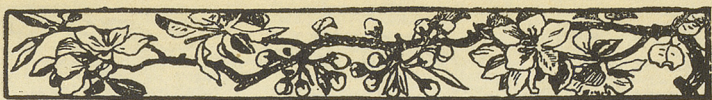
Festtage fort (mit Ausnahme der Osterzeit, weil alsdann wegen heftigen Canonades niemand tanzen konnte oder wollte) bis nach Auffahrt, da von mir wegen des herannahenden Pfingstfestes kräftige Vorstellungen an Herrn Statthalter erlassen wurden.

Dienstag den 15. Hornung wurde hier die erste Ablösung vorgenommen, statt der Würzburger, die sich nun bei 7 Wochen hier aufgehalten hatten, rückten Oesterreicher ein. Von nun an wurden wechselweise Oesterreicher oder Bürger alle 10 à 12 Tage abgelöst. Nie, ausgenommen in den allerletzten Schreckenswochen, hatten wir allhier mehr Garnison, als etwa 160 Mann, nämlich eine Compagnie Infanterie, und die übrigen waren bayrische Kanoniere.

In diesen Tagen war's, daß ich die zwei so viel als neuen Kirchenumhänge und das Altartuch aus der Kirche nehmen und in die Stadt in Sicherheit bringen ließ.

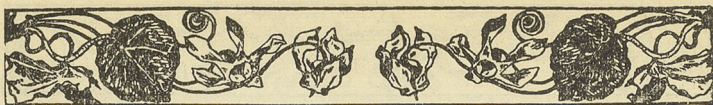
Samstag den 5. März morgens, als ich im Begriffe war, eine Leichenpredigt zu halten, wurde mir angemeldet, daß von bayrischen Kanonieren die von mir noch nie benutzten, aber bald zur Benutzung reif gewordenen Erlenbäume, welche die Landfeste am Mühlbach ausmachen, umgehauen würden. Meine gegen den dabei stehenden Offizier Namens Weißhaupt gethanen Vorstellungen bewirkten so viel, daß sie mir die schlechteren stehen ließen. — Am gleichen Tag wurde in Herrn Bischoff-Buxtorf's Gut No. 25 eine Batterie abgesteckt und an derselben mehrere Tage gearbeitet, jedoch ohne daß sie vollendet wurde.

Dienstag Morgens den 8. März wollte ich meiner kirchlichen Funktion gewohntermäßen vorstehen, als die allgemeine Sage sich verbreitete, in kommender Nacht werde die fürchterlichste Canonade sich anspinnen. Beinahe zum dritten Male war nun jedermann mit der tätigsten Betriebsamkeit auf's Flüchten nicht nur seiner Habseligkeiten, sondern seiner Person



bedacht. Meine I. Frau und ich begaben uns auf die Nacht auch in die Stadt. Von Hünningen aus wurde auf die über die Rlybeck flüchtenden Kleinhünninger gefeuert; so z. B. spritzte unserer Magd eine etwa fünf Schritte von ihr am Boden streifende Paßkugel Roth in's Gesicht. — Der nun hier kommandierende österreichische Hauptmann Früh Auf wollte daher bei Tag keinen Wagen und keinen Schiefkarren zum Dorf hinaus lassen. — Wirklich war die Flucht am Platz, denn in der darauffolgenden Nacht und Morgen litt Kleinhünningen durch das Großhünninger Kanonenfeuer gar sehr. Unter andern zerplatzte satt hinter dem Pfarrhause im Garten eine Bombe, welche zwei Kreuzstöcke beschädigte, einen dritten ganz zerschmetterte und verschiedene Löcher in die Dachung machte. In No. 45 und 53 brach sogar Feuer aus, welches man aber sogleich löschen konnte. In No. 3 z. B. waren in der Stube ebenes Fußes fünf Personen beisammen, als eben eine Bombe fiel, von der Alle vermuten konnten, sie sei ihm sehr nahe gekommen; — jedoch waren ihre Meinungen darüber sehr verschieden, ob sie ins Haus oder satt außer dem Haus sich niedergelassen habe? Währenddem sie so zweifelhaft schmacheteten, zersprang die Bombe über ihren Häuptern auf einem oberen Boden, und alles Gebälk u. brach zusammen, so daß sich diese fünf Personen mit genauer Not noch zum Zimmer hinaus retten konnten. Der letzte Mann, der heraus gieng, erhielt von Herunterfallendem einen Streifschlag am Rücken. —

Ich zeigte meine Flucht nach Basel sowohl als den im Pfarrhause sich ergebenden Schaden dem löblichen Präsidio meiner Hochgeachteten Herren Deputaten an, welches auch mein Benehmen vollkommen billigte. — In der Nacht vom 9ten auf den 10. März ergiengen heftige Unbilden beinahe ausschließlich über die Kirche. Die Orgel wurde ganz zerschmettert und weit die meisten Orgelpfeifen theils von Soldaten, theils von andern



Personen, sowie der größte Teil des Kanzeltuchs gestohlen. Ueberhaupt kam in diesen Zeiten gar Manches in militärische und in bürgerliche Diebshände. An den Fenstersteinen der Kirche richteten die Kugeln auch große Lücken an.

Von jetzt an waren nicht mehr als etliche Mannspersonen in Kleinhüningen haushäblich. Alles hatte sich zurückgezogen, theils auf die Rhynerische Fabrike, theils an die St. Blasien-Thor-Straße, theils in die Stadt selbst. Nun blieb auch die Schule eingestellt, die sonst, so gut man's bei der Lage der Dinge hatte einrichten können, wenige Wochen ausgenommen, fleißig gehalten wurde; aber freilich die Zahl der Kinder war nie sehr bedeutend, da so manche von diesen sich immer in der Ferne aufhielten, und da während diesen Jammertagen ein gewisses zerstörtes Wesen in der ganzen Gemeinde merklich sichtbar wahrzunehmen war! — Obschon mir ein heftiger Fluß mit Heiserkeit verbunden beschwerlich fiel, so gieng ich doch alle Sonntage, auch in der Woche so oft es die Geschäfte nur immer erforderten, nach Kleinhüningen meinen kirchlichen Funktionen vorzustehen, allein ich trat ohne Ornat auf, da derselbe geflüchtet und das alte zur Kirche gehörige Habit (nebst noch andern aber nicht erheblichen Sachen) nach Erbrechung des Kastens aus dem Pfarrhause gestohlen wurde. Ueberhaupt hatte ich den ganzen Winter hindurch Woche für Woche meine vier Gottesdienste abgehalten, freilich nicht ohne große Angst, wenn man etwa, wie's nicht selten der Fall war, während dem Gottesdienst mit grobem und kleinerem Geschütz zu feuern begann. So versah ich geflissentlich und bestmöglich mein Amt, bis mir Samstag Nachmittag den 2. April, als den Tag vor dem h. Palmtag, Hr. Schulmeister Lang im Namen des Gemeinderats den Bericht brachte: „Man bete mich, morgen und so lange noch die Belagerung von Hüningen mit solcher Thätigkeit betrieben würde, keinen Gottesdienst zu wagen, indem dieß



bei dem gänzlichen Mangel an Zuhörern und bei der mächtig genommenen Gefahr bloß ein großes Wagstück wäre; auch stöße das Dorf so voller Soldaten, daß man nicht wisse, wo aus und an?“ Im Pfarrhause, dessen Besorgung und dabei zu nehmende Aufsicht ich auf meine Unkosten einem der zurückgebliebenen Mannspersonen übertragen hatte, wohnten bei zwölf und mehr Offiziere. —

Da nun die Jahreszeit zur Bearbeitung des Landes herangerückt war, so wollte mir niemand den Pfarrgarten bearbeiten, indem viele Flintenschüsse von der gerade gegenüberstehenden Redoute darein fielen. Ueberhaupt wurde auf die Leute gefeuert, welche auf ihren Aekern tätig sein wollten.

Donnerstag den 7. April wurde in vorhergegangener Nacht das Haus No. 27 gar sehr beschädigt. Beinahe alle Häuser waren in der geraden Gasse mehr oder weniger übel mitgenommen. Die Mühle z. B. gieng ganz leer aus, obschon da immer der Kommandant logiert hatte. Aber merkwürdig ist, daß die Häuser im sogenannten Hinterdorf, die näher am Rhein und auch näher bei Großhüningen waren, mit Ausnahme des Von der Mühl'schen Guts No. 22 beinahe ganz von Kugeln unangetastet, auch unverseht blieben. In der Nacht vom 7 auf 8. April, also vom h. Donnerstag auf den h. Freitag, zertrümmerte eine Haubitze den Kanzelstuhl, eine Seite des Altars und die Einfassung der Chorstühle. Am h. Ostertag den 10. April hieß es für gewiß, des Morgens 10 Uhr werde eine über alle Maßen fürchterliche Kanonade gegen Hüningen angehen, die manchen Tag und manche Nacht nach einander dauern sollte. Wirklich waren die dießseitigen Batterien ebenfalls dazu gerüstet, nämlich eine bewußte an der Alybeck, eine in den sogenannten Bündten beim Rhein, eine ebenfalls noch im hiesigen Bann unten am Dorf und vier auf Marktgräfler Boden. Allein es geschah nichts. Zu allen Batterien führten lange breite Laufgräben, so gieng z. B. ein Laufgraben von beinahe der



Kirchhofsmauer weg bis an den Rhein hinunter. Der Schade der beschädigten Häuser und des also beschädigten Landes beläuft sich unstreitig auf gar viele Tausende und ist bis dahin zusammen nicht genau genug angegeben worden. Die beschädigten Häuser (mit Ausnahme der Kirche) wurden nach oberflächlicher Schätzung, welche 11,493 Frk. 6 Bz. 5 Rp. beträgt, aus der Brandasssekuranz-Anstalt entschädigt; hingegen rücksichtlich des verheerten Landes ist blos den Unbemittelten Hoffnung gemacht, man werde sie vermutlich nicht ganz im Schaden lassen.

Nachmittags an h. Ostern kündigten Viele die vermeintliche Uebergabe Hüningens an. Auch das war noch nicht zur vollen Reife gelangt; denn Montag Nachts, als den 11. April, um 10 Uhr fieng eine sehr gewaltige Canonade an, die bis in Tag hinein dauerte, wobei aber das Dorf keinen Schaden nahm; denn weil nun einmal die Deutschen ihr Kriegsspiel etwas lebhafter begannen, so hatte man aus der Festung genug gegen die Feuerschlünde zu wehren. —

So mußte ich die h. Passions- und Osterzeit, ohne in meiner Gemeinde Erbauung stiften zu können, müßig, aber auch krank zubringen.

Samstag Morgens 10 Uhr, als den 16. April, war der erwünschte Tag, da theils durch Hungersnot, theils durch den erfolgten Einmarsch der Alliierten in Paris, die Tore von Hüningen sich öffneten, und die Belagerer vereinbart mit den Belagerten die Garnison bilden konnten. Alles noch hier sich befindliche Militair reisete Sonntags den 17. April ab. Allein Montags den 18. auf den Abend hatten wir schon wieder Garnison. —

Ich säumte nicht, dem Lobl. Deputaten-Amt ausführlichen Bericht von dem Zustand der Kirche sowohl als des Pfarrhauses zu erstatten. Welches sogleich alle Vorkehrungen zu baldiger Herstellung beider zu treffen versprach. Auch beeilte ich mich, auf Dienstag den 21. April mit meinen sämtlichen



Hausgenossen in mein Pfarrhaus einzuziehen und die wirklichen Versammlungen wieder zu besorgen, die nun seit vierzehn Tagen ganz hatten unterbleiben müssen. Die Kanzel und der Altar wurden provisorisch so gut wie möglich gestützt, während dem auf günstigste Veranstaltung der hochgeachteten Herren Deputaten mit Beschleunigung an der eigentlichen Ausbesserung der Kirche überhaupt gearbeitet wurde. Alle Fenster wurden mit neuen viereckigen Scheiben, und die Mauer ganz herum mit einem eingemauerten Riegel versehen, die Stiege, welche von außen auf den Lettner führte und übel zugerichtet war, wurde für immer abgetragen, und die Lücke der abgegangenen Orgel mit Sitzen ausgefüllt usw. — Den 19. Heumonat als am monatlichen Bättag konnte ich wieder, da die Kirche von allen Handwerkern verlassen war, die erste Wochenpredigt darin halten.

Vor diesen Kriegsunruhen wurde viermal zu jeder sonntäglichen oder wöchentlichen kirchlichen Zusammenkunft geläutet, nämlich eine Stunde und eine halbe Stunde vorher mit der größern Glocke, sodann ein Viertelstündchen zuvor mit der kleinen und dann erst zusammengeläutet; allein um nun zwischen dem überflüssigen Geläute und zwischen dem allzu wenigen Geläute, sowie dieß letztere in den Schreckenszeiten der Fall war, einen vernünftigen Mittelweg zu treffen, wird nun von nun an eine Stunde vorher das erste Zeichen mit der größern Glocke, eine halbe Stunde zuvor mit der kleinern Glocke das zweite Zeichen gegeben und zur gehörigen Stunde zusammengeläutet. —

Freitag den 6ten Mai verreisten die letzten Soldaten von hier. Am h. Pfingstfest als den 29. Mai konnte wieder einmal die h. Kommunion und zwar in beträchtlicher Kommunikantenzahl gehalten werden. Der Vorbereitungstext war: Philipp. Ap. 3 B. 13^b: „Ich vergesse, was dahinten ist.“

Gott sei Lob und Dank gebracht, daß, wenn schon auch in dieser Gemeinde das überall eingerissene Nervenfieber einige



Opfer forderte, doch niemand während der ganzen Zeit des Schreckens und der Gefahr von den Kugeln an seinem Leib oder Leben Schaden nahm. Gepriesen sei der Name des besten Vaters in den Himmeln für alle Bewahrungen, Erleichterungen, Rettungen! O möge Er ferner der Schutz-Gott dieser Gemeinde bleiben und immer je mehr wahren Christensinn in ihr wahrnehmen!
(gez.) Johannes von Speyr

Pfarrer.

Es könnte uns wundern, daß der Chronikschreiber nicht auch über die spätere und letzte Belagerung Hünings im Sommer 1815 Notizen hinterlassen hat. Das Fehlen solcher erklärt sich jedoch daraus, daß unter der zwar heftigen Beschießung vom 17. bis 26. August (vergl. Karl Tschamber: „Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung Hünings“ pag. 240 ff.) das Dorf Kleinhünings, obgleich wiederum von Laufgräben flankiert und mit Truppen der Verbündeten besetzt, lange nicht mehr so stark scheit zu haben, wie im oben beschriebenen Winter 1813/1814. Das bezügliche Gesuch vom 1. September 1815 um Ausbesserung erwähnt nur wenige unbedeutende Beschädigungen an Kirche und Pfarrhaus. Speziell die Friedhofmauer und der obere Teil des Kirchturmes, „das blecherne Kuppel“ waren einigermaßen reparaturbedürftig geworden, während die „schönen neuen Fenster“ ordentlich verschont blieben. Eine Kugel hatte eine Scheibe und die „Kirchenbühne“ über der Kanzel durchlöchert, ohne diese letztere zu treffen. Die in der Nacht vom 9. auf den 10. März 1814 ganz zerschmetterte Orgel wurde noch im Laufe der nächstfolgenden Jahre durch eine neue ersetzt, welche erst anno 1902 der jetzt im Gebrauche stehenden weichen mußte. Das Gehäuse trägt heute noch die Jahreszahl 1819.

Charakteristisch für den untertänigen Amtsstil der damaligen Zeit ist der Schluß des die Reparaturen betreffenden von Speyr'schen Schreibens vom 18. April 1814 an das Basler Deputatenamt: „Diese



Anordnung überlasse ich mit der allervollkommensten Ergebenheit hochdero klugen und weisen Einsichten in der festen und dabei getrosten Zuversicht, hochdieselben werden gewiß gütigst unsere bestartige und an und vor sich selbst schon gemütherheiternde Kirche in einen solchen Zustand versetzen, daß die Verehrung Gottes wie ehemals auf anständige Art und mit froherem Herzen kann vorgenommen werden.

Bei diesem Anlaß kann ich nicht anderst, als meine hochgeachteten hochzuverehrenden insonders großgünstige Herren Deputaten versichern, daß ich stetiglich verharre als hochdero treu gehorsamer und bereitwilliger Diener Johannes von Speyr.“

Heutzutage ist man in Wort und Schrift, auch weltlichen und geistlichen Oberbehörden gegenüber, nicht mehr so „höflich“. —

Die von der Dorfstraße aus durch ein kurzes Gäßchen zugängliche, gegen Norden vom neuen Schulhause hoch überragte „gemütherheiternde“ Kirche zeigt über dem Portale der südlichen Längseite die in Stein gehauene, mit Gold aufgefärbte Inschrift:

Under

Herren Johann Balthasar Burckhardt New

Bürgermeistern,

Herren Andreas Burckhardt Obrist

Zunftmeistern,

Herren Emanuel Socin Alt Bürgermeistern,

Herren Johann Jakob Merian alt Obrist

Zunftmeistern

Und

Herren Hieronymo Burckhardt heiliger

Schrift Doctorn und Professorn auch

Antistite

ist diese Kirche Gott zu ehren von Grund aufferrbauen
und vollendet worden im Jahr nach Christi Geburth 1710.

1 . 7 . P. R. . 1 . 0.